

Im Einsatz für die Vielfalt

Rund 400 Mitarbeiter kümmern sich bei der Lebenshilfe Ludwigshafen darum, Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Angehörigen zu unterstützen. Zu seinem 60. Geburtstag blickt der Verein auf eine bewegte Geschichte zurück. In der Gegenwart ist er vor allem auf der Suche nach Ehrenamtlichen – und Verständnis, gerade in der Corona-Zeit.

VON ANDREA DÖRING

„Der Bär sitzt auf dem Bett. Ich habe ein Bett und ein Bad.“ So beschreibt Helga Böhm ihr Zimmer im Hedy-Erlenkötter-Haus in Oggersheim. Die Lebenshilfe, die das Wohnhaus für Menschen mit geistiger Behinderung betreibt, feiert in diesem Jahr 60. Geburtstag. Nicht nur Puzzelchen, den Bären, hat Böhm zum Gespräch mit der RHEINPFALZ mitgebracht, sondern auch einige gerahmte Fotos, die sonst in ihrem Zimmer hängen – Bilder aus ihrem Leben in der Wohngruppe.

Eine große Geburtstagsparty mit vielen Menschen und gemeinsamem Essen ist wegen der Corona-Krise in diesem Jahr nicht möglich. Doch einen Rückblick ist das Jubiläum der gemeinnützigen Organisation, die Eltern von Kindern mit geistiger Behinderung 1961 gründeten, unbedingt wert. Rund 500 Menschen betreut und beherbergt die Lebenshilfe in ihren Einrichtungen und mit ihren Diensten von Bobenheim-Roxheim und Frankenthal über Ludwigshafen und Böhl-Iggelheim bis nach Speyer.

Arbeiten gehört mit dazu

Vier lächelnde Frauen malt Böhm während des Gesprächs über die Geschichte der Ludwigshafener Lebenshilfe. Zu sehen sind Silke Methé, Geschäftsführerin der Lebenshilfe Ludwigshafen, Angelika Hoffmann, die erste Vorsitzende des Vereins, Judith Heer, Vorsitzende der Stiftung der Lebenshilfe, und Sabine Wiczorek, Leiterin des Kurt-Hahn-Hauses in Maxdorf. Hoffmann und Heer haben selbst Kinder mit geistiger Behinderung behandelt, wie jeden ande-



Das Lebenshilfe-Team und zwei Bewohnerinnen (von links nach rechts): Helga Böhm, Lebenshilfe-Geschäftsführerin Silke Methé, Rosi Wetzstein, Angelika Hoffmann, Judith Heer und Sabine Wiczorek. FOTO: ACD

ren auch“, so beschreibt Wiczorek das Normalitätsprinzip, eines der Konzepte der Lebenshilfe.

Dazu gehört auch, zu arbeiten. „Ich habe immer das Geschirr gespült“, berichtet Rosi Wetzstein aus dem Wilhelm-Hiemenz-Haus in Maxdorf von ihrer früheren Arbeitsstätte. Jetzt ist sie in Rente. Gern guckt sie Quizsendungen im Fernsehen, spielt Mensch-ärgere-dich-nicht und Kniffel. Die Zimmer, die die Menschen mit Behinderung alleine bewohnen, dürfen sie nach eigenem Geschmack einrichten. „Alles in Pink oder alles voll mit FCK ist zu finden“, erzählt Wiczorek. In ihrer Freizeit besuchen sie die Spiele des 1. FC Kaiserslautern oder der Friesenheimer Eulen, gehen

ins Konzert oder in die Disco oder spielen Bingo.

Die Lebenshilfe möchte Menschen mit geistiger Behinderung und deren Angehörige in verschiedenen Lebensabschnitten unterstützen. Ihr Angebot mit rund 400 Mitarbeitern umfasst den Wohnbereich mit stationären und ambulanten Formen, drei Tagesförderstätten, die Hausfrühförderung, die Integrative Kindertagesstätte „Sonnenblume“ und die Offenen Hilfen. „Born to be wild“ – sogar das Lebensgefühl der Biker können Menschen mit geistiger Behinderung als Sozium auf den Maschinen vom Motorradclub „Kuhle Wampe Vaganten“ erleben, der sich bei der Lebenshilfe ehrenamtlich engagiert.

Doch noch immer gebe es Zeitgenossen, die mit Unverständnis auf Behinderte reagieren, die in der Öffentlichkeit unartikulierte Laute von sich geben. Aus einer Arztpraxis sei eine Gruppe ohne Masken während der Corona-Krise hinausgeworfen worden. „Unsere Schützlinge verstehen oft nicht, dass Abstand und Bedeckung von Mund und Nase wichtig ist“, berichtet Geschäftsführerin Methé. „Das muss ein Arzt doch wissen“, berichtet Wiczorek.

Es ist wichtig, dass Menschen mit Behinderung mit ihren Bedürfnissen und Eigenheiten sichtbar sind und für die Umgebung Teil des Alltags werden. Doch nur wer unsichtbar blieb, überlebte einst die Euthanasieprogr-



So malt Bewohnerin Helga Böhm die engagierten Leitungs-Frauen bei der Lebenshilfe. FOTO: ACD

amme der Nazi-Zeit. Daher sind nur wenige Menschen mit Behinderung über 75, konstatiert Heer. „Nach dem Krieg hatten viele Eltern Angst, sich zu outen“, berichtet Hoffmann. Erst Ende 1958 gründete sich in Marburg der erste Ortsverband der Lebenshilfe. „Die Eltern suchten Bildung und Betreuung für ihre Kinder. Als die erwachsen wurden, brauchten sie Arbeitsmöglichkeiten. Je früher sie ihr eigenes Leben leben, desto weniger trauern sie, wenn die Eltern sterben“, weiß Judith Heer, Vorsitzende der Stiftung der Lebenshilfe.

Das Wegsterben der Gründergeneration stellt den Verein vor große Probleme. „Wir brauchen mehr Ehrenamtliche, jüngere Mitglieder“, be-

schreibt Silke Methé die Herausforderung. Die Geschäftsführerin berichtet auch von zahlreichen Problemen durch das Bundesteilhabegesetz, das Menschen mit Behinderungen eigentlich das Leben leichter machen soll. Viele Bauvorschriften und Genehmigungsverfahren verschiedener Behörden verzögern zudem eigentlich notwendige Bau- und Renovierungsarbeiten. In der Zukunft stehe zum Beispiel ein großer Umbau des Hedy-Erlenkötter-Hauses in der Mörikestraße in Oggersheim an. Gerne würde die Stiftung zudem im Bereich des Kurt-Hahn-Hauses das Raum- und Betreuungsangebot mit einem Neubau auf dem Grundstück in Maxdorf erweitern.

„Tanzen ist ein Kulturgut“

Inhaber der Tanzschule Knöllner berichten von ihren Erfahrungen während der Pandemie – Nur Online-Kurse

VON ULRIKE NEUMANN

Tanzkurse gibt es trotz ausgeklügelter Hygienekonzepte nur online. Und Neukunden kommen während der Pandemie ohnehin nicht. Tanzschulen haben es derzeit schwer. Doch mit kreativen Ideen und treuen Kunden halten sie sich über Wasser, wie die Inhaber der Tanzschule Knöllner zu berichten wissen.

Wo sich eigentlich mehrere Tanzpaare bewegen sollten, haben Veit Lang und Joachim Kühner inzwischen ein Sofa und einen Couchtisch aufgestellt. Die beiden sind Inhaber der Tanzschule Knöllner in der Ludwigshafener Bahnhofstraße. „Wir haben die Tanzfläche zum Tanzwohnzimmer umfunktioniert“, erklärt Lang. „Der Abstand zum Spiegel entspricht so ungefähr der Größe eines Wohnzimmers, wenn der Esstisch weggeräumt ist. Wir tanzen nur noch online.“

Seit November hat sich niemand mehr vor Ort zu den Rhythmen der Musik bewegt. So war es auch schon im ersten Lockdown. Von Pfingsten bis Oktober durfte die Tanzschule dann wenigstens unter strengen Auflagen geöffnet werden. Die beiden Tanzschulinhaber haben viel in die Infrastruktur für Online-Kurse investiert, unter anderem in eine Kamera und die passende Ausleuchtung. „Unsere festen Tanzkreise haben uns die Treue gehalten. Die machen alle regelmäßig bei den Online-Kursen mit. Und wir haben dabei auch viel Spaß“, berichtet Kühner. Mal tanze einer aus dem Bild, mal sehe man die Füße nicht. „Es wird viel erzählt. Aber natürlich würden wir uns alle lieber in der Tanzschule treffen“, ergänzt er.



Das Team der Tanzschule Knöllner – hier im Tanzwohnzimmer – weiß nicht genau, wie es weitergeht. Im Bild (von links nach rechts): Veit Lang, Valeria Friedrich und Joachim Kühner. FOTO: ULN

Und Veit Lang sagt: „Auch hier stellen wir so langsam eine gewisse Online-Müdigkeit fest, wie in anderen Bereichen auch.“

Gutscheine keine Option

Im ersten Lockdown habe man noch mit Gutscheinelösungen arbeiten können, aber inzwischen wüsste man ja gar nicht, wann es überhaupt wieder weiter geht. „Neukunden gibt es keine. Wer will jetzt schon mit einem Tanzkurs beginnen? Es finden keinerlei Veranstaltungen statt, keine Tanzabende, keine Bälle sind in Sicht“, beklagt Lang. Weniger Aufwand bedeute das Ganze trotzdem nicht. Die neuen Konzepte mussten erst einmal erarbeitet werden. „Wir bieten fünf

Mal die Woche Zoom-Tanzstunden an, drehen wöchentlich Lernvideos, die wir zur Verfügung stellen.“

Hinzu komme einiges, das im Hintergrund läuft: Kosten müssen zugeordnet werden, lange Gespräche mit dem Steuerberater stehen an. Mehrfach die Woche fänden Verbandsmeetings und Beratungen mit Verbandsanwälten statt. „Die November-Hilfe kam Anfang Februar. Die Inhabergehälter werden gar nicht abgedeckt. Das heißt also: leben vom Ersparnis oder Hartz IV“, sagt Joachim Kühner und ergänzt: „Die Miete läuft weiter. Da heißt es, ein Arrangement mit dem Vermieter zu finden. Die Tanzschulen laufen unterm Radar. Wir gehören zur Kultur und doch nicht, gehören aber auch nicht zu den

Sportstudios. Dabei ist Tanzen ein Kulturgut.“ Die Tanzschulen seien keine Superspreader, die Hygienekonzepte samt Hygieneschulungen gut durchdacht. „Und wir wissen quasi auf die Minute genau, wer in unseren Räumen war und haben die Kontaktdaten“, meint Joachim Kühner.

Die beiden hoffen nun auf Hybridkurse, also Online-Kurse und Stunden in der Tanzschule im Wechsel. „Aber wenn wir im Sommer nur zwei Paare reinlassen dürfen, rechnet sich das überhaupt nicht. Wir müssen auf umsetzbare Regelungen hoffen“, gibt Joachim Kühner zu bedenken. „Und im Sommer werden die Leute erst mal raus wollen. Der Hochsommer ist von jeher nicht die Hochsaison für Tanzkurse.“ Man sei in der Branche durch die Pandemie noch kreativer geworden. „Wir tauschen uns viel mit Kollegen aus. Und man kann Foxtrott und Walzer auch auf kleinstem Raum tanzen, ohne der Kamera davon zu tanzen. Ein Schreibtischstuhl mit Rollen ersetzt bei den Teentes auch mal den fehlenden Partner“, berichtet Veit Lang schmunzelnd.

Trotz allem steckt das Team der Tanzschule Knöllner den Kopf nicht in den Sand. Geplant seien kleinere Renovierungen und Modernisierungen. In Planung seien auch spezielle Luftfilteranlagen, um die Sicherheit und das Sicherheitsgefühl der Tänzer zu erhöhen. „Wir hoffen auf das, was uns viele alte Tanzlehrerkollegen sagen: Dass nach Krisenzeiten immer gerne getanzt wurde“, schaut Joachim Kühner positiv in die Zukunft. „Wir wollen unseren Job machen.“ Und auch die Auszubildende Valeria Friedrich bereut ihre Berufswahl nicht: „Ich habe einen Traumjob.“

BRIEFE AN DIE LOKALREDAKTION

WILDER MÜLL

„Nach der Party bleibt Dreck liegen“

Zum Artikel „Einfach nur beschämend“ (20. März) über wilden Müll und zum zugehörigen Leserbrief von Manfred Debel (24. März).

Leider ist es so, wie Herr Manfred Debel aus Mutterstadt in seinem Leserbrief beschreibt. Die Menschheit benimmt sich so, als hätten wir drei weitere Erden, die uns zur Verfügung stehen, wenn wir unsere vollends zerstört haben, was wohl in einigen Jahrzehnten auch der Fall sein wird. Leider! Es gibt mittlerweile keinen Platz auf dieser Erde, an dem kein Plastikmüll gefunden wird. Von der tiefsten Tiefsee bis zum Mount Everest. Singapur gilt als die sauberste Stadt Asiens. Warum wohl? Dort sind drakonische Strafen an der Tagesordnung. Anscheinend funktioniert es auch nur so. Sobald es teuer wird und zwar sehr teuer, überlegt sich doch so mancher, ob er seine Kippe, sein Papier oder sein Plastik in die Umwelt wirft.

(...) Der Mensch ist von Natur aus faul. Man kauft an der Tanke den Einweggrill, Fleisch, Salat, Getränke, alles schön in Plastik verpackt, und geht an den Rhein, in den Park oder sonst wohin. Nach der Party bleibt der Dreck liegen. (...) Die Zukunft beginnt im eigenen Denken und Handeln, im eigenen Haushalt und vor der eigenen Tür. Als ich ein kleiner Junge war, musste bei uns im Dorf jeden Samstag die Straße gekehrt werden. Alle taten dies! Heute? Die tolle Kehrmaschine der Gemeinde wird es schon richten.

Es ist so vieles verloren gegangen, was früher selbstverständlich war. „Müllsünder“ auf ihr Vergehen anzusprechen, ist heutzutage gefährlich.

Entweder man bekommt eine saudumme, pampige oder respektlose Antwort oder es wird Schlimmeres angedroht. Da wir uns und unsere Regierung sich mit drakonischen Strafen sehr schwer tun, habe ich wenig bis gar keine Hoffnung, dass sich diesbezüglich irgendetwas ändert. Leider!
Peter Kolesow, Mutterstadt

MASKENKONTROLLE

„Schande für die Gesellschaft“

Zum Leserbrief und der anschließenden Berichterstattung über einen Vorfall am Berliner Platz. Dort soll der Kommunale Vollzugsdienst Mitte März eine Seniorin schroff angegangen sein.

Unter der Annahme, dass sich all das tatsächlich so zugetragen hat, stellt sich mir die Frage: Wie feige und ehrlos muss man sein, einer älteren Dame, die vorübergehend keinen Mundschutz trägt, weil sie in eine Semmel beißt, die geballte Härte städtischer Bürokratie zu demonstrieren, wenn ganz in der Nähe junge Männer, ebenfalls ohne Maske, weil rauchend, stehen? (...) Leider bestätigt dieser Vorfall ein bekanntes Sprichwort von Abraham Lincoln. „Willst du den Charakter eines Menschen erkennen, so gib ihm Macht.“

Wie gesagt, sollte das wirklich so passiert sein, bleibt zu hoffen, dass die Stadt Maßnahmen ergreift und ihre Leute entsprechend schult, insbesondere diese drei „Prachtexemplare“. Denn sie wären nicht nur eine Schande für die Stadt, sondern für die ganze Gesellschaft ...

Christian Karpp, Ludwigshafen

Zuschriften an redlud@rheinpfalz.de.

—ANZEIGE—

—ANZEIGE—



CATERING & EVENTSERVICE
WEBER

Catering & Eventservice Weber
67063 Ludwigshafen · Weiherstrasse 20
info@weber.catering · www.eventcatering-weber.de

**DAS BESONDERE IST
UNSERE STÄRKE**

Bestellung unter
0621/675757

EXCLUSIVE FINGERFOOD-VARIATION FÜR 2 PERSONEN

Blini mit Lachs & Kaviar, Tomaten-Mozzarella-Spieße mit Pesto, Lachs-Crêpes, Minischnitzelchen vom Schweinefilet, Garnelen in Kartoffelstroh mit Dip, Crostini mit Ziegenfrischkäse, Pinienkerne, Honig & Kräuter, Hähnchen-Melone-Minze-Spieße, Mini Quiche, Serrano-Schinken-Melone, Schinken-Crêpes, Mascaponecrème mit frischen Erdbeeren & Amarettini Crunch

Fingerfood mit einer Flasche Champagner 0,75 l -
Réne Jolly Blanc de Noir aus 100% Pinot Noir 110,00 €
Fingerfood mit einer Flasche Champagner 0,75 l -
E. Pithoise Cuvée M995 Grand Cru 125,00 €

Wir richten Veranstaltungen jeder Art, wie beispielsweise private Feiern, Geburtstage, Firmenevents, Hochzeiten und vieles mehr aus. Buffet-Vorschläge werden nach Ihren Vorstellungen erstellt, abhängig von der Personenzahl sowie des Budgets.

**Osterkarte
online!**